

Impulsivität und Frische, eine echte Bereicherung der einst von Georg Friedrich Händel geschaffenen Gattung des Orgelkonzerts aus der Sicht eines Musikers unserer Tage.

„Der erste Satz ist durch ein feierliches Pathos charakterisiert. Wenige melodische Grundmotive bestimmen die Satzstruktur, die ein dichtes polyphones Gewebe aufweist. – Der zweite Satz trägt lyrische Züge; er wird in seinem Charakter durch einen zarten, kontablen dreistimmigen Satz des Soloinstrumentes getragen. – Der rasch bewegte Schlußsatz wird durch einen kurzen, musikalischen Bewegungsimpuls des Streichorchesters eingeleitet, den die konzertierende Orgel aufnimmt und der immer wieder die spielfreudigen Partien des Soloinstrumentes unterbricht, wodurch dieser Satz eine klare Gliederung erhält.“ (J. Cileniek)

Die *Cäcilien-Ode* komponierte Georg Friedrich Händel innerhalb von neun Tagen im September 1739 in London, wo er seit 1712 fast ohne Unterbrechung lebte und wirkte. Schon 1736 hatte er ein oratorisches Werk, das „Alexandriefest“, unter demselben Textgedanken gestellt: Verherrlichung der Schutzpatronin der Musik, der heiligen Cäcilia, an deren Gedächtnistag, dem 22. November 1739, auch die Uraufführung der *Cäcilien-Ode* erfolgte. Literarisch legt dem Werk John Drydens „Ode auf den St.-Cäcilien-Tag“ von 1687 zugrunde. Händel huldigte mit der *Cäcilien-Ode* der englischen Tradition, denn schon Henry Purcell und der in England lebende Italiener Antonio Draghi komponierten derartige Stücke zu Ehren der Schutzheiligen der Musik. „Mit echt Händelscher Plastik wird die Erschaffung der Welt geschildert, wobei die himmlische Harmonie die Hauptrolle spielt, ebenso wie der Schlußchor den jüngsten Tag ankündigt – beides gehört zu den eindrucksvollsten Musikbildern Händels, zumal die Gegenüberstellung einfacher Harmonie- und Melodiebildung zu kompliziertester Kontrapunktik das Ganze stark belebt. Die eigentliche Feier zu Ehren der Cäcilia fällt die Kerninstrumente solistisch auf eindrucksvolle hervortreten, vom seelenvollen Violoncello über Trompete, Posaune, Flöte, Laute, Violine und Orgel bis zur Orpheus-Laute, wobei aber der höchste Preis dem Gesange selbst zukommt“ (W. Siegmund-Schultze).

Indem Händel und sein Textdichter die im Kosmos waltende Harmonie besungen, trugen sie zur Neubelebung des uralten Harmoniebegriffes der Antike bei, der in der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts, wo die harmonische Ausbildung des Individuums zur Debatte stand, eine große Rolle spielte. Das Philosophen Leibniz Begriff der „praestablierten Harmonie“ gewann so in Händels künstlerischer Phantasie neue Gestalt. Entsprechend dem Text betont auch die Musik der *Cäcilien-Ode* die lyrisch-epischen Momente vor den dramatischen. Das beglückende, feingliedrige Werk, das nur drei Chöre, allerdings von zündender Schwingkraft, aufweist, ist ganz auf den melodischen Sinnenreiz seiner Arien (insbesondere des Soprans) und die koloristische Wirkung der Soloinstrumente gestellt. Fryderyk Chopin, ein Verehrer der *Cäcilien-Ode*, äußerte einmal: „Dieses Werk nähert sich am meisten dem Ideale, das ich von erhabener Musik in den Tafeln meiner Seele hege.“

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL: CÄCILIEN-ODE

Rezitativ (Tenor)

Durch Harmonie, des Himmels Harmonie entstand dies weite Weltall.
Ein Chaos war noch die Natur;
verwirren Milchklang voll, ganz lag geleselt sie,
Da tönte laut des Schöpfers Ruf: „Erwach' aus starrer Tod!“
Und kalt und heil und dürr und feucht zu fester Ordnung schieden sich,
zu größer Harmonie.

Chor

Durch Harmonie, des Himmels Harmonie entstand dies weite Weltall.

Von Harmonie zu Harmonie durchlief die Schöpfung aller Töne Reich
und schloß im Vollklang ihrer höchsten Macht.

Arie (Sopran)

Wie hebt und senkt Musik der Seele Flug!
Als Jubal einst die Saiten schlug,
da lauschten alle ihrem Sang,
und stohnend sanken sie ins Knie,
zu preisen diesen Wunderklang.
Einzig ein Gott schien solcher Stimme Herr,
die sanft aus jener Höhlung sprach,
sie klang so lieblich und so schön:
Wie hebt und senkt Musik der Seele Flug!

Arie (Tenor)

Der Schall der Trompete, er ruft uns zur Schlacht
mit schrillum Getöse und schrecklichem Klang.
Der Trommel donnerndes Getöse, ihr großender Schlag schreit:
Auf, stürmt auf an den Feind,
auf, bis der Ruf, bis der Siegesruf schallt.

Chor

Der Schall der Trompete, er ruft uns zur Schlacht,
der Zorn in dem Busen, der Kampfmut erwacht.
Der Trommel donnerndes Getöse, ihr großender Schlag schreit:
Auf, auf an den Feind, bis der Siegesruf schallt.

Arie (Sopran)

Der Flöte Klageston hinterher singt vom Jammer der hoffnungslosen Liebe,
Ihr Grablied sanft flüstert in der Laute Schlag.

Arie (Tenor)

Hell singt der Geige Ton von Eifersucht und von Verzweiflung,
singt von Qual und heißer Liebe zu der schönen stolzen Frau,
Zorn und Qual und Qual und Liebe zu der schönen stolzen Frau,
singt von Qual und heißem Glüh für die schöne stolze Frau.

Arie (Sopran)

Doch ach, wess' Stimme gleicht und welche Kunst erreicht erhabner Orgel Klang!
Ihren Klang, der Liebe singt und sich auf zum Himmel schwingt,
zum Engelchor, dem Himmelschor, vereint dem Himmelschor.

Arie (Sopran)

Orpheus bezwang die wilde Brut;
der Baum, entwurzelt seinem Grund, er folgt der Leier Klang.

Rezitativ (Sopran)

Und doch, Cäcilia wirkt noch größ're Tat,
als sie zur Orgel fügte den Gesang!
Ein Engel lauscht und hält entzünd die Erde für den Himmel.

Sopran und Chor

So, wie durch heil'ger Lieder Macht der Sphären Lauf begann,
und sie des großen Schöpfers Preis lobsungen durch das All,
so, wenn die letzte Stunde schlägt und ganz dies Erdennund zerfällt,
Wirt der Posaune lauter Schall,
Was stirbt, entsteht, was lebet, vergeht,
und der Sphärenklang verhallt im All.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1970/71 – Chefredakteur: Kurt Masur
Redaktion: Dr. habil. Dieter Henschel
Druck: vwb polydruck Werk 3 Pirm - III-25-12 1,6 HD 009-3-71

Dresdner
philharmonie

o. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1970/71

Sonntag, den 31. Januar 1973, 20 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Adele Stolte, Potsdam, Sopran
Eberhard Büchner, Berlin, Tenor
Herbert Calkun, Dresden, Orgel

Chor: Philharmonischer Chor Dresden
Einspielung: Wolfgang Berger

Wolfgang Amadeus Mozart: Sonate für Orgel und Streichorchester C-Dur KV 336
1756-1791
Allegro

Johann Cilenšek: Konzert für Orgel und Streichorchester
geb. 1913
Würdevoll bewegt, niemals schleppend
Ruhig fließend
Energisch bewegt und straff

PAUSE

Georg Friedrich Händel: Cécilien-Ode
1683-1759
für Sopran, Tenor, Chor, Orgel und Orchester
Quartette
Rezitativ (Tenor):
Durch Harmonie, des Himmels Harmonie
Chor:
Durch Harmonie, des Himmels Harmonie
Arie (Sopran):
Wie hebt und senkt Musik der Seele Flug!
Arie (Tenor):
Der Schall der Trompete
Chor:
Der Schall der Trompete
Marsch
Arie (Sopran):
Der Fichte Klagelein
Arie (Tenor):
Helt singt der Geige Ton
Arie (Sopran):
Dach ach, wess' Stimme gleicht
Arie (Sopran):
Orpheus bewang die wilde Braut
Rezitativ (Sopran):
Und doch, Cécilia wirkt noch gräßler Tot
Sopran und Chor:
So, wie durch hal'ger Lieder Macht



EBERHARD BÜCHNER, gebürtiger Dresdner, studierte 1935 bis 1939 an der Kirchenmusikschule Dresden und 1938 bis 1939 an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden. Von 1944 bis 1968 war er Mitglied des Studio der Deutschen Staatsoper Berlin. 1966 wurde er an die Staatsoper Dresden verpflichtet und wirkte seit 1968 als lyrischer Tenor an der Deutschen Staatsoper Berlin. In gleichen Jahr wurde er in Leipzig Bediensteter. Hatte regelmäßige Konzerte und Opernrollen, nahm der Arbeit bei Funk und Schallplatte teil. Im Gesangsrepertoire die Opern: nach Frankreich, Agrippa und Bulgarew.



Eine der prominentesten Konzert- und Orchesterdirigenten unserer Republik ist ADELE STOLTE, die ihre Gesangs- und Musikbildung bei Annelise Bachhause in Rostock erhielt. Bei den Konzerten und Opernaufführungen der Kammersängerin und Theater- und bei den Bach- und Händel-Festivals in sie ständiges Gesicht. Auch in Rundfunk- und Schallplattenproduktionen wird sie regelmäßig benötigt. Die herausragende Interpretin alter Musik ist zugleich eng mit dem zeitgenössischen Schaffen verbunden. Neben ihrer regen Konzertstätigkeit im Inland führte sie in letzter Zeit Aufnahmearbeiten an, u. a. in die DDR und in der UdSSR (mit der Dresdner Philharmonie), nach Polen, in die Schweiz und nach Frankreich (mit dem Leipziger Bach-Orchester).



PROF. HERBERT CALKUN, einer der namhaftesten Organisten der DDR, studierte von 1939 bis 1944 an der Musikhochschule u. a. bei Karl Straube und Günther Rompe studierte. Seit 1934 wirkt er als Organist an der Dresdner Kreuzkirche, 1935 gründete er die Dresdner Calkun-Konzepte, die - seit 1948 auch unter Mitwirkung eines eigenen Chores - für Dresdner Musikleben wesentlich beitragen. Eine besondere Konzerttätigkeit als Organist und Dirigent - auch als Interpret eigener Werke - führte Herbert Calkun in viele Musikzentren der DDR und Westdeutschlands sowie auf Tourneen nach Dänemark, Schweden, Norwegen, Italien, in die CSSR, in die Sowjetunion und in die Schweiz. Er machte zahlreiche Schallplattenaufnahmen (z. B. auf Silberrücken-Organ).

ZUR EINFÜHRUNG

Die Sonate für Orgel und Streichorchester C-Dur KV 336 von Wolfgang Amadeus Mozart entstand im März 1780 in Salzburg. Das einstämmige Werk gehört zur Gattung der sogenannten „Epistelsonaten“, kurze Instrumentalstücke, die als Einlagen zwischen Gloria und Credo, genauer: zwischen der Epistel und der Evangelienlesung in der Messe musiziert wurden. Mozart schrieb siebzehn solcher „Kirchensonaten“ (übrigens sämtliche ohne Bratschen) für die Gottesdienste im Salzburger Dom, die je nach dem Charakter der Messe verschiedenste Formen und Besetzungen aufwiesen. Meist jedoch wählte er die Form eines Sonatensatzes an miniature - wie im Falle des heute erklingenden letzten dieser Stücke. Es handelt sich hier um einen regelrechten kleinen Konzertsatz für Orgel und Streichorchester; freilich ist der Solopart ausgesprochen klaviermäßig angelegt. „Der ganze Satz (Allegro) ist eine Anemendierung von Farnelli, deren Ordnung sich wie die Entfaltung einer Blüte aus dem typisch C-Dur-halten Kopfhema (zuerst in den Streichern) ergibt: Laute, Akkordbrüche, Triller - der ganze Vorrat der Motive buffonesker Instrumentalmusik“ (A. Einstele).

Johann Cilenšek, einer der hervorragendsten Komponisten unserer Republik, wurde 1913 in Großdubrau bei Bautzen geboren. Schon während der Schulzeit erhielt er Unterricht im Klavier-, Orgel- und Violoncellspiel. 1935 bis 1939 studierte er am Kirchenmusikalischen Institut des Leipziger Konservatoriums Orgel bei Friedrich Hagner und Komposition bei Johann Nepomuk David, nachdem er ursprünglich ein sprachwissenschaftliches Studium aufnehmen wollte. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde ihm 1945 (bis 1947) eine Dozentur für Musiktheorie an damaligen Thüringischen Landeskonservatorium Erfurt übertragen. 1948 folgte die Ernennung zum Professor für Komposition an der Franz-Liszt-Hochschule Weimar, als deren Rektor er seit 1966 wirkt. 1955 wurde er mit dem Nationalpreis ausgezeichnet und 1965 zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin ernannt. Cilenšeks kompositorisches Werk entfaltete sich zunächst unter starker Beeinflussung durch die polyphone Schule Johann Nepomuk Davids, von der er sich dann mehr und mehr löste, ohne dabei seine Vorliebe für kontrapunktisch-polyphone Gestaltungen aufzugeben. Auch Einflüsse von Hindemith, Bartók und Schostakowitsch treten hinzu (1. Klavierkonzert, 2. Violinkonzert, Sinfonie 1 bis 4), später bezog der Komponist auch die Reifetechnik in sein Schaffen ein (Sinfonietta, Konzertstück für Orchester), ohne sich jedoch technisch einseitig festzulegen. Das Streben nach klarer musikalischer Struktur, prägnanter Rhythmik und melodisch-thematischer Entwicklung kennzeichnet alle seine in bedächtiger Schaffensprozess entstandenen Werke. Sinfonie und Konzert sind die bevorzugten Ausdrucksformen des Komponisten, wobei ein Festhalten an den wesentlichen Traditionslinien der jeweiligen Gattung unverkennbar ist, zugleich manifestiert sich hier wohl am ausgeprägtesten Eigenart und Bedeutung des zwar nicht quantitativ, um so mehr aber qualitativ bemerkenswerten Oeuvres Cilenšeks.

Das bereits 1950 geschaffene Konzert für Orgel und Streichorchester, das 1951 in Weimar zur Uraufführung gelangte und auf das die oben vorgenommene allgemeine Schilderung Cilenšeks voll und ganz zutrifft, entstammt noch jener Schöpfungsperiode des Komponisten, als Einflüsse Davidischer Polyphonie und Hindemithscher Harmonik in seiner Handschrift spürbar waren. Dennoch ist das großangelegte, anspruchsvolle, sehr orgelgerechte Werk in allen seinen drei Sätzen, in denen es zu edlem konzertanten Wechselspiel zwischen dem Soloinstrument und dem Streichorchester kommt, mehr als nur Symbol eines Entwicklungsstadiums des Komponisten; es ist eine gültige, substarke Schöpfung von bemerkenswerter musikalischer